

Aus Dissonanz wird Wohlklang

In der Aegidien-Kirche fand die Gründungsfeier einer Stiftung zum Kniefall von Warschau statt

Lübeck. Eigentlich sollte der Abend in der Lübecker Altstadtkirche St. Aegidien vor allem einem gesellschaftspolitischen Zweck dienen – der Erinnerung an Willy Brandts Kniefall von Warschau vor genau 46 Jahren. Das wurde auch ausgiebig gefeiert. Doch die Attraktion der Veranstaltung war die Musik: das Gesangsquintett Amarcord.

Die fünf Leipziger, mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet und auf zwei Dutzend Alben mit geistlicher Musik zu hören, „jauchzte dem Herren alle Welt“, um den Titel einer CD mit Gesängen von Felix Mendelssohn Bartholdy zu zitieren. Sie sind es gewohnt, in Kirchenräumen zu singen und gehen souverän mit den schwierigen akustischen Bedingungen um.

Dabei muten sie dem Publikum in der sehr gut gefüllten Kirche auch etwas zu: Mit Krzysztof Pendereckis „Benedicamus Domino“ von 1992 beginnen sie, einem Chorstück mit harmonisch vertrackter Struktur. In der Amarcord-Version vermisst man keinen vielköpfigen Chor, so intensiv intonieren die Fünf das Werk. Und sie schaffen etwas, was an Zauberei grenzt: Aus Dissonanz wird Wohlklang.

Die ehemaligen Thomaner – inzwischen sind sie dem Knabenchor natürlich längst entwachsen – singen erst am Altar, dann auf der Empore über den Köpfen des Publikums ein „Tenebrae“ des 1960 geborenen Komponisten Marcus Ludwig nach einem Text von Paul Celan. Auch hierbei lassen sie ohne Anstrengung eine sehr ausgefüllte Dynamik hören, die Sänger erreichen eine geradezu stählerne Lautstärke auch ohne elektronische Verstärkung. Vier Gebetslieder des Franzosen Francis Poulenc klingen dann wesentlich eingängiger. Zum Schluss beweisen sie noch mit ein paar Weihnachts-Songs, dass sie auch im Pop-Idiom zuhause sind. Dazu moderieren sie ihren Auftritt auch noch sehr charmant und ironiebegabt.

Die Moderation des Abends aber hatte ein anderer, der ehemalige NDR-Mitarbeiter Gerd Rapior, dem man gelegentlich zurufen wollte, es gebe noch anderen Adjektive als „toll“. Doch der Herr trübte den Charakter der Veranstaltung kaum. Es ging ja um einen der bedeutendsten Momente der deutschen Nachkriegspolitik, begeben 1970 von einem gebürtigen Lübecker, eben Willy Brandt, damals Bundeskanzler der SPD.

In einem kurzen Film wurde die Szene in St. Aegidien noch einmal ins Gedächtnis gerufen, dazu gab es Bilder von jungen Lübeckerin-



Die musikalische Attraktion des Abends: die A-capella-Gruppe Amarcord aus Leipzig.

FOTOS: OLAF MALZAHN



Birgit Grasse, die Witwe des Gründers Rolf Grasse, ist Vorsitzende der Stiftung. Sie will auch die Jugend ansprechen.

nen und Lübeckern, die der Veranstalterin, der „Stiftung zum 7. Dezember 1970“, attestierten, dass es wichtig sei, in ihrer Stadt das Andenken an Willy Brandt und seine Versöhnungspolitik im Gedächtnis

zu behalten. Stifter war der Steuerberater und Wirtschaftsprüfer Rolf Grasse, der zu Beginn des Jahres gestorben ist. Eine Million Euro trägt das Kapital, das er bereitgestellt hat. Seine Witwe Birgit Grasse

Friedensstiftung aus Lübeck

Stiftungsgründer Rolf Grasse (1949–2016) war Steuerberater und Wirtschaftsprüfer. Er rief die „Stiftung zum 7. Dezember“ kurz vor seinem Tod ins Leben, sie soll das Gedenken an Willy Brandts Kniefall am 7. Dezember 1970 am Denkmal für die Toten des Aufstandes im Ghetto von Warschau pflegen. Die Geste stehe für Brandts Versöhnungspolitik gegenüber den osteuropäischen Ländern und sei „Symbol und Mahnung für den Umgang mit den Folgen von Krieg und Vertreibung bis heute“.

se ist nun Vorsitzende der Stiftung, eine enthusiastische Rednerin, die in St. Aegidien bekräftigte, dass mehr vorgesehen sei als eine jährliches Konzert zum Termin, der im Stiftungsnamen verankert ist. Die

Jugend, die Schulen und auch die Politik sollten angesprochen werden.

Mit dem ehemaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Björn Engholm trat einer ans Mikrofon, den man einmal als Enkel Willy Brandts bezeichnet hat. Er würdigte Brandts Kniefall als Geste der Demut und des Eingeständnisses von Schuld an den Gräueln der Nazis – ohne selbst Schuld auf sich geladen zu haben.

Jürgen Lillteicher, Leiter des Lübecker Willy-Brandt-Hauses, ordnete diese Geste historisch ein – als Symbol des Neubeginns der Bundesrepublik Deutschland. Der Kniefall vor dem Monument der Helden des jüdischen Aufstands im Warschauer Ghetto sei allerdings erst in der Rückschau zur politischen Ikone geworden, sagte er. Und auch: „Willy Brandt hat Maßstäbe gesetzt.“

Michael Berger

Europäischer Filmpreis: „Toni Erdmann“ ist Favorit

Morgen werden Trophäen in Breslau verliehen

Breslau. Genau zehn Jahre ist es her, dass der Europäische Filmpreis zuletzt an einen deutschen Regisseur ging. Damals gewann Florian Henckel von Donnersmarck mit dem Stasi-Drama „Das Leben der Anderen“ die Trophäe für den besten Spielfilm. Die Preisstatue in Gestalt einer Frau in einem mit Europa-Sternen besetzten Kleid gilt als europäisches Pendant zum amerikanischen Oscar.

Bei der Filmpreis-Gala in Breslau (Wroclaw) geht morgen erneut ein deutscher Film als großer Favo-

rit ins Rennen: Maren Ades Tragikomödie „Toni Erdmann“. Beim Filmfestival von Cannes galt das Vater-Tochter-Drama bereits als Preiswärter, holte am Ende aber überraschend keine einzige Auszeichnung. Jetzt hat die deutsche Oscar-Hoffnung eine neue, gleich fünfjährige Chance.

In der Kategorie Beste Komödie ist außerdem Regisseur David Wnendt mit der Hitler-Satire „Er ist wieder da“ am Start. Ein weiterer Deutscher kann sich Hoffnung auf den Preis als bester Schauspieler machen: Burghart Klaußner wurde für seine Rolle in Lars Kraumes Geschichtsdrama „Der Staat gegen Fritz Bauer“ vorgeschlagen.

„Toni Erdmann“ ist nicht nur als bester Europäischer Film nominiert. Die brillanten Hauptdarsteller Sandra Hüller und Peter Simonischek sind außerdem in der Auswahl als beste Schauspieler. Weitere Nominierungen gab es in den Kategorien Regie und Drehbuch.

Doch die Konkurrenz für „Toni Erdmann“ ist nicht zu unterschätzen. In Cannes wurde Ades Film über eine Karrierefrau und ihren Alt-68er-Vater von Ken Loachs Drama „Ich, Daniel Blake“ abgehängt. Loachs Film über die fatalen Tücken des britischen Sozialsystems wurde mit der Goldenen Palme ausgezeichnet.

Hochkarätiges in der Engelsgrube

15 renommierte Lübecker Künstler stellen Bilder, Grafiken und Skulpturen aus

Lübeck. Zu „collection“ („Sammlung“) gehören Künstlerinnen und Künstler, die schon einmal im K70 an der Engelsgrube ausgestellt haben. Dazu kommen drei neue: Wolfgang Tonne ist mit seinen charakteristischen „mixed media-Computerbildern“ vertreten. Ida Möller zeigt Abstraktes im Großformat in Mischtechnik auf Papier. Silke Weissbach hat zwei Bilder in Acryl auf Leinwand ausgewählt: 15 renommierte Künstler aus der Region zeigen Hochkarätiges.

Vertreten ist Christine Tillmann mit bezaubernden abstrakten farbenstarken Objekten aus Kunstharz. Mit handlichen Skulpturen sind Winnie Schaak (Cortenstahl) und Tim Maertens (Bronze) dabei. Zu sehen sind Objekte und Bilder von Preisträgern der Jahresschau Lübecker Künstler und Bildhauer-Klaus Ammann, Burkhard Dierks und Janine Gerber.

Janine Gerber hat im Sommer das K70 als Atelier benutzt und riesige Papierbahnen mit zarten Farbverläufen gestaltet. In das durchscheinende Papier hat sie mit dem Cuttermesser Linien geritzt, durch die Licht fällt. Zwei Fotos in der Ausstellung zeigen Ausschnitte dieser Arbeit. In Originalgröße sind ihre Bilder in der derzeitigen Jahresschau in der Kunsthalle St. Annen zu bewundern.

Zu den „collection“-Künstlern

zählt auch Heiko Jäckstein, der das Fischerdorf Gothmund als ehemalige Künstlerkolonie mit seinem Schaffen wiederbelebt und in Erinnerung ruft. Das Ehepaar Birgit und Heinz Vogler sorgt mit Filzcollage und Grafik, kombiniert mit mittelalterlicher Lyrik und Buchdruckkunst, für eine spannende Facette. Nick Koppenhagen ist ein noch zu entdeckendes Nachwuchstalent, wobei Erika Ammann zur etablierten Künstlergarde gehört.

Alfred Hitz und Rainer Bendfeldt, beide Lehrer im Ruhestand, verstehen sich nicht als herkömmliche

Galeristen, sondern als Betreiber des K70. Es ist „eine Herzensache. Hitz: „Künstler können hier ausstellen oder den Raum als Atelier nutzen.“ Üblicherweise hängen und stellen die ausstellenden Künstler ihre Werk selbst. Doch bei „collection“, in der auch die „Hausherren“ mit eigenen Werken vertreten sind, haben diese die Regie übernommen und aus 30 Arbeiten eine farbenfrohe Schau gestaltet.

Dorothea Kurz-Kohnert

Vernissage heute um 19.30 Uhr, geöffnet Di-Fr 15 bis 19 Uhr, Sa 11 bis 14 Uhr



Zwei der insgesamt 15 „collection“-Künstler im Gespräch: die Lübecker Heiko Jäckstein (links) und Wolfgang Tonne.

FOTO: DOROTHEA KURZ-KOHNERT

KONZERTKRITIK

Italoschmelz mit Eros Ramazzotti

Hamburg. Politisch sieht die Situation in Bella Italia derzeit alles andere als stabil aus. Wie gut, wenn man da auf eine musikalische Konstante wie Eros Ramazzotti bauen kann. Am Ende seines Hamburger Konzerts auf der „Ali e radici“-Tour hing der Sänger noch in der Rolle des verarmten Poeten in einem Container unter der Hallendecke. Die Show wurde zunächst aber von wummern Basslinien und Spielereien auf der LED-Wand dominiert. Langsam setzte sich das Gesicht Ramazzottis aus flirrenden Grafikbauteilen zusammen. Dann steht der 53 Jahre alte Römer einfach da. In Ehren ergraut, stimmt er mit der unvergleichlichen Nasalstimme einige Titel des aktuellen Albums an. Etwas weniger elektronisch als die Musik auf den Vorgänger-CDs hört sich das neue Werk an. Zum rockigen „Il tempo non sente ragione“ flimmern Textbausteine über die Leinwand.

Ramazzottis Deutschkenntnisse sind nach wie vor bescheiden: „Guten Tag, Hamburg, wie geht's, auf Wiedersehen, eins, zwei Polizei!“ Wie gut, dass der Womanizer mit reichlich Selbstironie aus diesem Manko Kapital zu ziehen weiß. Wie gut auch, dass dank der großen Italienerquote im Saal selbst minutenlanges Scherzen mit den Musikern (über seltsame Frisuren und technische Probleme) vom teutonischen Publikumsteil toleriert wird. Ramazzotti scattet und schnurrt, stimmt plötzlich ein unerwartetes „No woman no cry“ an der Gitarre an oder wälzt sich lasziv grinsend auf dem Piano.

Für das Charityturnier der italienischen Nationalmannschaft der Sänger schoss der Fußballfan in den letzten Jahren beeindruckende 127 Tore in 222 Spielen. In Hamburg frönt er dank eines auf die Bühne geworfenen Balles ein paar Minuten lang dem Altherrenkick. Und bei der Zugabe „Piu bella cosa“ ist die Fangemeinde dann längst von den Sitzen aufgesprungen. Alexander Bösch



Grau, aber mit hohem Flirtfaktor: Eros Ramazzotti. FOTO: I. SCHIFFLER

Gitarrist Greg Lake ist tot

London. Der britische Bassist, Gitarrist, Sänger und Songwriter Greg Lake ist am Mittwoch im Alter von 69 Jahren verstorben. Eine Nachricht auf seiner Webseite durch Lakes Manager Stewart Young bestätigte, dass er einen langen Kampf gegen den Krebs verloren hat. Zu Ruhm und Ehre kam der Progressive-Rock-Musiker hauptsächlich durch seine zwei Hauptbands King Crimson und Emerson, Lake and Palmer.

Den größten Hit verzeichnete er mit der Ballade „Lucky Man“, die auch heute noch oft im Radio zu hören ist. Dank Klassikern wie „Brain Salad Surgery“ (1973) stehen ELP heute im Olymp des Rock. Von der legendären Besetzung ist nun nur noch Carl Palmer am Leben, denn Keith Emerson erschoss sich am 10. März dieses Jahres im Alter von 71 Jahren.



Regisseurin Maren Ade hat für „Toni Erdmann“ bereits den LUX-Filmpreis des EU-Parlaments gewonnen.